

3. Sonntag nach Trinitatis, 28. Juni 2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Das Predigtwort für den heutigen Sonntag finden wir im Buch des Propheten Micha 7. Kapitel:

18 Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!

19 Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. 20 Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen.

Liebe Gemeinde, die letzten Verse aus dem Buch des Propheten Micha. Ein Fazit seines Wirkens: Gott ist gnädig, Gott ist treu. Trotz der massiven Schuld, der Verfehlungen des Volkes: Er schlägt nicht zornig zu, sondern hält sich an die Verheißungen, die er Abraham und Jakob gegeben hat.

Micha lebte im 8. Jahrhundert vor Christus. Die Blütezeit Israels unter den David und Salomo war schon lange vorbei. Das Land war in ein Süd- und Nordreich geteilt. Im Süden waren die soziale Gesellschaft zerbrochen. Die Reichen und Mächtigen lebten auf Kosten der Armen. Sie nahmen sich einfach das, was sie haben wollten. Und die Priester im Jerusalemer Tempel standen auf ihrer Seite. Im Norden betete man fremde Götter an, hatte sie in den Glauben an den Gott Israels integriert. Überall auf den Höhen im Land gab es Opferplätze für die Göttin Aschera.

Micha hatte den Auftrag, genau das anzuprangern und Gottes Gericht zu predigen. Nein, er sollte nicht zu Buße und Umkehr rufen. Er hatte dem Südreich nur anzusagen, dass Gott sich das alles nicht mehr bieten lässt. Dass er das Gericht kommen lassen wird: Fremde Herrscher werden kommen. Israel wird untergehen. Aber – und das ist das Verrückte – Gott lässt Micha auch immer wieder SEIN Heil und SEINE Gnade zusagen. Ihr erinnert euch zum Beispiel an eine der Weissagungen am Heiligabend: „Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Ein Hinweis auf Jesus Christus, schon fast 800 Jahre vor dessen Geburt und Menschwerdung.

Gericht und Heil – eigentlich passt das nicht zusammen. Einerseits Gottes Zorn über die Sünde des Volkes – andererseits der barmherzige Gott, der aus Liebe zu seinem Volk alles daran setzt, ihm gnädig zu sein.

„Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade! Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“

Die grenzenlose Liebe Gottes sorgt dafür, dass er nicht ewig an seinem Zorn festhält. Dass nicht der Zorn, sondern die Gnade, die Vergebung, sich durchsetzt.

Ihr Lieben, das kann schwierig werden. Das kann ja auch dazu führen, dass die eigenen Geschöpfe Gott auf der Nase herumtanzen. Aber Gott ist das offenbar egal. Auch auf die Gefahr hin, dass man ihn nicht mehr ernst nimmt, lässt er Gnade vor Recht ergehen.

Aber so ist Gott: Er hat sich in das Volk Israel verliebt und hat es auserwählt. Und so wurde in Jesus Christus ein Mensch, um uns zu erlösen. Nicht wir haben seine Nähe gesucht, sondern er kam zu uns. Statt uns fallen zu lassen, sucht er unsere Nähe. Statt zu zürnen, vergibt er. Statt uns seine Rechnung für unsere Verfehlungen zu präsentieren, bezahlt er die Schuld auf Golgatha selbst.

Okay, das führt bei uns nicht mehr zu Jubelstürmen. Bei Micha war es so, bei Luther auch noch. Ich vermute, dass das auch damit zusammen hängt, dass wir die Angst vor einem zürnenden, strafenden Gott

verloren haben. Früher erklärte man sich Unglücke, Unwetter, Hungersnöte mit dem Zorn Gottes. Heute haben wir eine andere Sicht auf die Welt.

Die Angst vor einem zürnenden Gott haben wir ins Mittelalter abgeschoben. Seuchen wie Covid-19 haben für uns ihre Ursache nach im verantwortungslosen Umgang mit der Natur. Kriege sind Folgen schlechter Politik. Unwetter haben mit dem von Menschen gemachten Klimawandel zu tun – und sind Ursache für Flucht und Hungersnöte. Gott taucht da gar nicht mehr auf. Nur: Schuld und Versagen und Verfehlungen mit ihren zerstörenden Folgen sind geblieben. Wir sind völlig auf uns selbst zurückgeworfen – und es bleibt nichts anderes, als das mit aller Kraft selbst zu ändern und zu reparieren. Und bekommen es doch nicht hin. Gerade hatten wir das Gefühl, die Corona-Krise ganz gut hinbekommen zu haben – und dann macht ein Schlachthof oder ein Gottesdienst alles wieder kaputt.

Ihr Lieben, es ist gut, dass wir die Ängste des Mittelalters vor einem strafenden Gott hinter uns haben. Nur: Dass wir damit auch den barmherzigen Gott in vielen Bereichen beiseitegeschoben haben, fällt uns auf die Füße. Gott wird zu lieben, aber überflüssigen Gott.

Dumm nur: Schuld, Versagen und Verfehlungen sind geblieben und belasten uns. Manchmal machen sie das Leben zur Hölle, weil niemand mehr da ist, der Schuld und Versagen abnimmt. Wir schieben sie uns stattdessen gegenseitig zu, verdrängen sie, beschönigen sie, erklären sie für erledigt – aber sie beherrscht uns weiter, weil wir Gott aus dem Blick verloren haben.

Und Gott? Er wird nicht zornig. Er lässt uns nicht fallen. Er zieht sich nicht beleidigt zurück. Er erträgt es, dass er an den Rand geschoben wird. Und hofft weiter darauf, dass wir zu ihm kommen. Er will immer noch, dass die Menschen seine Gnade und Barmherzigkeit erkennen und annehmen. Er bleibt uns treu, er hält, was er uns versprochen hat. Und er hört nicht auf, unsere Nöte zu tragen und uns Schuld abzunehmen. Seine Vergebung trägt unser Leben – weil nicht das Urteil der Leute, nicht mein Gewissen, sondern sein Freispruch zählt. Amen.